

**Vortrag bei der Tagung für Vizepräsidenten und
Vorstandsmitglieder aus dem Gesellenstand der
Handwerkskammer am 24.08.2001 in Westerstede**

- 2 -

*Der Mühe wert, des Lobes voll.
Zur Nähe von Handwerk und Kirche.*

Meine sehr geehrte Damen und Herren!

I. Zur Einleitung

Auch wenn das Baugewerbe gegenwärtig unter wirtschaftlichem Druck steht, so ist es doch nach wie vor als erstes in den Kinderzimmern spielerisch präsent. Ich selbst habe – wohl wie Sie alle – gegen Ende des Krieges Bauklötze aufeinandergesetzt und meine Freude daran gehabt, den Turm anschließend wieder einstürzen zu lassen. Dabei wusste ich noch nichts von dem sagenhaften Turmbau zu Babel, der bis zum Himmel reichen sollte. Spätestens im Kindergarten gehörte der Begriff Handwerker zum Grundbestand einer sich erweiternden Welt. Die alte Volksweise „wer will fleißige Handwerker sehen“ hat es pädagogisch geschickt verstanden, die zielstrebige und rasche Vollendung eines Werkes auf das Prinzip Fleiß und Geschick zu gründen. Das „Stein auf Stein“ des Maurers, das Zisch, Zisch, Zisch des Tischlers und das Poch, Poch, Poch des Schusters haben nebenbei noch sprach- und sprechfördernde Bedeutung gewonnen.

Schillers Lied von der Glocke schließlich hat mit seiner ersten Strophe nicht nur die Gesellen als wichtige Stütze des Handwerks ins Bewusstsein gebracht, sondern auch den Zusammenhang von schweißtreibender Arbeit, vom Lob meisterlichen Schaffens und vom Segen, an dem alles gelegen ist, unvergesslich gemacht.

Von der Stirne heiß
rinnen muss der Schweiß,
soll das Werk den Meister loben;
doch der Segen kommt von oben.

Auf diesem Hintergrund bin ich zur Formulierung des Themas gekommen: „Der Mühe wert, des Lobes voll“.

Das Stichwort der Nähe im Untertitel ist mir mehrfach in der Denkschrift der EKD von 1997 begegnet, die unter dem Motto „Handwerk als Chance“ Möglichkeiten einer gemeinwohlorientierten, sozialen und ökologischen Marktwirtschaft am Beispiel Handwerk untersucht.

Dort heißt es in der Einleitung in der letzten von 6 Thesen:

*„Das Bemühen um eine intensive Beziehung zwischen Kirche und Handwerk gehört zum Auftrag der Kirche. Eine Berufsseelsorge im Handwerk ist nur möglich, wenn sich die in der kirchlichen Gemeindegemeinschaft Tätigen ein größeres Maß an Verständnis für die Probleme der gewerblichen Mittelschichten aneignen. Dies setzt voraus, dass sich kirchliche Werke und Einrichtungen mit diesem Bereich der Arbeitswelt befassen. Sie sollten ihre Hilfe vor allem in menschlicher Hinsicht wirkungsvoll anbieten und auf dem Gebiet der Mittelschichten Sachkenntnis auch innerhalb der kirchlichen Gemeindegemeinschaft verbreiten. Es kommt darauf an, dass die Begegnung zwischen Kirche und Handwerk nicht nur eine Frage dieser Gruppen bleibt. Sie sollte sich auch auf Orts- und Gemeindeebene vollziehen, zumal das Handwerk zu den Berufsgruppen gehört, die in größerer Nähe zur Kirche geblieben sind als manche andere Gruppen in der Gesellschaft.“
(Seite 16/17)*

II. Zur biblischen Würdigung

Dass „geblieben sind“ des vorhergehenden Satzes deutet eine lange Geschichte des Miteinanders von handwerklicher Arbeit und jüdisch-christlichem Leben an.

Die Bibel ist reich an Erzählungen und Motiven aus dem Handwerksmilieu. Sie vermittelt dabei Einsichten über den Weg von Menschen mit Gott in dieser ihrer Arbeitswelt.

Josef, der Vater Jesu, wird als Zimmermann geschildert (Matth. 13, 55), der Apostel Paulus als Zeltnäher (Apostelgeschichte 18, 3), Lydia, die erste Christin Europas, eine gottesfürchtige Frau, die Paulus beherbergt, war als Purpurfärberin und –händlerin tätig (Apostelgeschichte 16, 14); von einem Aufstand der Goldschmiede ist in Ephesus die Rede, die ihre Geschäftsinteressen durch den neuen Glauben gefährdet sahen (Apostelgeschichte 19). Das Handwerk war und ist der Arbeitsbereich, mit dem viele sich und ihre Familien ernähren. Man muss auch davon ausgehen, dass es für die Verkündiger des Evangeliums üblich war, ein Handwerk auszuüben und nicht nur einfach von Almosen und der Gastlichkeit der Gemeinde zu leben.

Im Alten Testament kann man noch heute die detaillierten Bauanweisungen des Königs Salomo für den Bau der königlichen Paläste und des Tempels bewundern. Maße, Gewichte für die Statik, Materialien für die Haltbarkeit, Überlegungen zur Zweckmäßigkeit und Schönheit, Details über Formen und Farben werden im 1. Königebuch ausführlich beschrieben; eine große Zahl von Fachleuten aus den Gruppen Bau- und Ausbaugewerbe, Metallgewerbe, Holzgewerbe, Textil- und Ledergewerbe sowie keramische Gewerbe sind bei dieser besonderen Herausforderung vertreten gewesen.

Schon in den ersten Kapiteln der Heiligen Schrift erfahren wir einiges über die Ausdifferenzierung von Arbeitsweisen und Berufen. Nachdem Kain und Abel ihre Schwerpunkte im Ackerbau und in der Viehzucht gesucht und gefunden hatten, werden weitere handwerkliche Tätigkeiten erwähnt: „Jabal wurde der Vater derer, die in Zelten und bei Herden wohnen. Sein Bruder Jubal wurde der Vater aller derer, die Zither und Schalmee handhaben. Zilla gebar den Thubal-Kain, der wurde der Vater aller derer, die Erz und Eisen schmieden.“ (1. Mose 4, 20ff) Die Formulierung „der Vater derer, die ...“ zeigt, dass wir es hier noch nicht im neuzeitlichen Sinne mit ausgeprägten „Berufen“ zu tun haben, sondern mit einer Einheit von Erwerbs- und Lebensweise im Generationszusammenhang.

Eine humorige Begebenheit, die trotz aller Nähe zwischen Handwerk und Kirche auf entschiedenen Widerspruch der Handwerkskammer stoßen würde, sei zur Abrundung der biblischen Würdigung berichtet.

„Eine Gruppe saß über der Bibel zusammen. Der Leiter begann aus den Urgeschichten zu lesen: Und Eva war (an dieser Stelle musste eine Seite umgeblättert werden. Der Ausleger befeuchtete seinen Finger, schlug um, rückte die Brille zurecht und fuhr – ohne zu bemerken, dass er versehentlich zu weit geblättert hatte – bedächtig fort) ... dreihundert Ellen lang, 50 Ellen breit und 30 Ellen tief, inwändig und auswändig verpicht mit Pech. Er schloss das Buch, setzte die Brille ab und begann seine Auslegung: Ja, meine lieben Brüder und Schwestern, dass Eva dreihundert Ellen lang und 50 Ellen breit und 30 Ellen tief war, das können wir wohl verstehen, denn sie war die Stammutter des ganzen Menschengeschlechts. Dass sie aber inwändig und auswändig verpicht war mit Pech, das, liebe Schwestern und Brüder, das können wir nicht verstehen, das müssen wir einfach glauben.“

Diese kleine Anekdote ist natürlich frei erfunden, aber sie markiert ein uraltes Missverständnis beim Lesen der Heiligen Schrift. Das Glauben fängt nicht dort an, wo das Verstehen aufhört. Sondern dort und dann fängt ein Mensch zu verstehen an, wo er von ganzem Herzen dem Evangelium zu glauben zu begonnen hat.

III. Zur geschichtlichen Entwicklung des Verhältnisses Handwerk und Kirche

Handwerk und Kirche haben in der Geschichte der Christenheit vielfältig zusammengewirkt. Die Reformation hat in den deutschen Städten und insbesondere beim Handwerk ihre stärkste Resonanz und Stütze erfahren. „Die Freiheit eines Christenmenschen“ und das spezifisch evangelische Arbeitsethos kamen der mentalen Situation des Handwerks unmittelbar entgegen und gaben den Handwerkern eine neue geistliche Motivation. Johann Hinrich Wichern hat sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Probleme der Handwerker besonders angenommen und unter anderem evangelische Gesellen- und Meistervereine gegründet, auf die auch die heutigen Vereinsbildungen zurückgehen. Diese Vereine bemühten sich aufgrund des Gebots christlicher Nächstenliebe, Handwerker zu sammeln und an der Lösung sozialer und gesellschaftlicher Probleme mitzuwirken. (EKD Seite 18/19)

Allerdings ist nicht zu übersehen, dass protestantische Handwerkerkreise sich überwiegend in der allgemeinen Handwerkerbewegung engagierten und weniger in evangelischen Handwerkerverbänden. Dagegen hat die katholische Vereinsbewegung die Handwerker und Gesellen stärker im Horizont ihrer kirchlichen Willensbildung halten können. Die päpstlichen Sozialzyklen von 1891 und 1931 haben dazu wesentlich beigetragen.

„Es ist nicht zu leugnen“, so die EKD-Denkschrift, „dass die Kirche im Zuge der industriellen Revolution teilweise von der Wirklichkeit der industriellen Arbeitswelt und damit auch des Handwerks isoliert wurde und den Kontakt nicht in der erforderlichen Intensität halten konnte. Deshalb erwies sich auch die Gemeinsamkeit zwischen Kirche und Handwerk in der Zeit des Nationalsozialismus als nicht stark und tragfähig genug, um den Gleichschaltungsversuchen und Angriffen der Nationalsozialisten Stand halten zu können. Die Zeit ist reif, um die Erfahrungen der Vergangenheit auszuwerten und neue Zukunftsperspektiven zu gewinnen.“ (Seite 19)

Ich finde es außerordentlich sympathisch, dass in dem von den drei oldenburgischen Kammern gemeinsam herausgegebenen Jubiläumsband zum 100. Geburtstag mit dem Titel „Oldenburg um 1950“ in dem kurzen Überblick der Handwerkskammer die Zeit von 1933 bis 1945 berücksichtigt worden ist. Auch in der oldenburgischen Kirchengeschichte, die 1999 als ökumenische Gemeinschaftsproduktion von Rolf Schäfer herausgegeben worden ist, findet die Zeit des Nationalsozialismus in ihrer Auswirkung auf die Ev.-Luth. Kirche kritische und selbstkritische Würdigung. Unter der Überschrift „Totalitärer Staat und katholisches Milieu 1933 – 1945“ wird in diesem Band auch das Verhalten der katholischen Kirche beleuchtet. Längst sind noch nicht alle verfügbaren Quellen erforscht und bearbeitet. Die Suche nach ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern im sogenannten 3. Reich ist schwierig gewesen und noch längst nicht vollständig abgeschlossen. Allerdings haben sich die 24 evangelischen Kirchen in Deutschland an dem allgemeinen Fonds von Staat und Wirtschaft mit DM 10 Mio. beteiligt, so dass die – nach bisherigen Kenntnissen – ausgesprochen wenigen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Bereich der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg ihre Entschädigung erhalten können.

Nach 1945 lebten viele Gesellen- und Meistervereine in enger Verbindung zur Kirche wieder auf. In der EKD ist die Handwerkerarbeit in der „Evangelischen Bundesarbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche in der Männerarbeit der EKD“ zusammengefasst. Eine intensive Zusammenarbeit zwischen dem Verband evangelischer Gesellen- und Meistervereine und der Männerarbeit der EKD gab es seit 1964 bei der gemeinsamen Herausgabe der Zeitschrift Kirche und Handwerk. Heute wird der kirchliche Dienst an den Handwerkern vorwiegend in Form offener Arbeit wahrgenommen. Die kirchliche Handwerkerarbeit ist als Teil des kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt (KDA), als Arbeitszweig evangelischer Akademien, als Beauftragung von Pfarrern, als Teil der Männerarbeit oder als Ressort des zuständigen Landeskirchenamtes organisiert. Dank der Existenz des Landesarbeitskreises Handwerk und Kirchen in Niedersachsen bin ich heute bei Ihnen zu Gast. In der oldenburgischen Kirche ist das Handwerk fast ausschließlich beim kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt angesiedelt. Die Männerarbeit ist in den vergangenen Jahren stark geschrumpft. Erst jetzt hat der Oberkirchenrat wieder eine kleine Beauftragung zum Aufbau einer neuen Männerarbeit ausgesprochen. Angesichts der Tatsache, dass rund ein Drittel aller im handwerklichen Bereich Beschäftigten Frauen sind und jeder sechste Handwerksbetrieb von einer Frau geführt wird (EKD, Seite 41), ist zumindest auf kirchlicher Seite über eine stärkere Vernetzung des Landesarbeitskreises mit der Frauen- und der Männerarbeit der Kirchen in Erwägung zu ziehen. Ohne die Doppelbelastung vieler mitarbeitender Ehefrauen, insbesondere in Kleinbetrieben, könnten heute wohl schon viele Betriebe nicht mehr aufrecht erhalten werden.

Die hohe Überalterung im Handwerk und die sich abzeichnende verstärkte Suche nach Nachwuchskräften, die bereit sind, Betriebe zu übernehmen, muss auch von kirchlicher Seite bedacht werden. (Seite 89) „Das Handwerk leistet mit Versorgung, Ausbildung, Arbeitsplatzbeschaffung und vielem anderen mehr einen wichtigen Beitrag für das Gemeinwohl. Es ist eine wichtige Aufgabe, gerade an diesem Punkt die Initiativen zu verstärken.“ Dazu ruft die EKD in der genannten Denkschrift auf. (Seite 90)

IV. Zum Handwerk in unserer Mitte

Von verschiedenen Seiten werden hohe Erwartungen an eine humane, soziale und nachhaltige Wirtschaft gestellt, bei deren Umsetzung dem Handwerk viel zugetraut und zugemutet wird. So formuliert die EKD-Denkschrift: „Die kleinen und mittleren Betriebe des Handwerks haben ... eine ganz entscheidende Aufgabe, da bei ihnen günstige Voraussetzungen gegeben sind, um eine human gestaltete Wirtschaft und Lebenswelt zu verwirklichen. Im Bereich handwerklicher Arbeit ist ... im Ansatz vieles von dem zu finden, worauf die christliche Wirtschaftsethik einen besonderen Wert legt, nämlich: Arbeiten im überschaubaren Raum, besondere Nähe von Arbeiten und Leben, soziale Nähe und Aufeinander-Angewiesen-Sein, umfassendes Erleben des Fertigungsweges von der Planung bis hin zum fertigen Produkt, Zusammenarbeiten mit anderen in der Gruppe, Kundennähe, starkes Eingebunden-Sein in Stadtteil oder Dorf und vieles andere mehr.“ (Seite 65)

Es wird natürlich auch vor der Romantisierung einer Idylle gewarnt, wie sie selbst im landwirtschaftlichen Bereich nur noch bedingt vorhanden ist. Einzelne Handwerksbranchen haben einen hohen Technisierungsgrad mit industrieähnlicher Produktionsweise erreicht.

Strategien zur Kostensenkung und Produktivitätssteigerung machen Arbeitsteilung und Spezialisierung nötig. Der Weg früherer „ganzheitlicher Arbeit“ musste vielfach verlassen werden. Dennoch ist das Handwerk einer der wichtigen Träger dörflicher, städtischer und regionaler Kultur und Identität. Viele Handwerker sind aktiv im dörflichen und städtischen Leben engagiert. Ein starkes Handwerk ist der Garant gegen eine allzu große wirtschaftliche, soziale und kulturelle Erosion strukturschwacher Gebiete.

Für den Bereich der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg habe ich mir von unserer Finanzabteilung einen groben Überblick über die Aufträge im Bau- und Ausbaugewerbe erstellen lassen. Die Gesamtausgaben der Kirche für Handwerksarbeiten liegen natürlich nicht gesammelt vor und wären im Detail nur mit erheblichem Zeitaufwand zu ermitteln. Immerhin aber werden im Bereich der 123 Kirchengemeinden jährlich etwa 7,65 Mio. DM für Gebäudeunterhaltung und allgemeine Baumaßnahmen ausgegeben. Auf der Ebene der oldenburgischen Landeskirche kommen noch einmal 1,35 Mio. DM dazu. Im Bereich der selbstrechnenden Einheiten in den Kirchengemeinden mit Friedhöfen, Kindergärten, Sozialstationen und Dienstwohnungen werden noch einmal etwa 300.000 DM seitens der Landeskirche an Zuschüssen gezahlt. So werden jährlich etwa 9,3 Mio. DM allein im Bereich Gebäudeunterhaltung und Förderung von Baumaßnahmen ausgegeben. Darin sind nicht erfasst erhebliche Aufträge für Handwerksarbeiten, die vor allem aus Gebühren, Entgelten und staatlichen Zuschüssen im Bereich der Kindergartenarbeit und des Diakonischen Werkes mit seinen Pflegeheimen und Betreuungseinrichtungen verschiedenster Art ausgegeben werden. Es ist also noch einmal eine Summe in Millionenhöhe dazuzurechnen. Die wenigen sozial-therapeutischen Maßnahmen in der Gartenpflege, im Aufarbeiten von gebrauchten Möbeln und in

Miniwerkstätten des Holz- oder Metallgewerbes sind keine echte wirtschaftliche Konkurrenz für die Handwerksbetriebe vor Ort. Erfreulicherweise gelingt es diesen kirchlichen Einrichtungen immer wieder, einige der durch Maßnahmen des Arbeitsamtes geförderten Personen in den sogenannten ersten Arbeitsmarkt zu übergeben.

Die evangelische Kirche teilt die Sorge des Handwerks um einen durch die Schule relativ gut vorbereiteten Nachwuchs für die Lehre im Handwerk. Unabhängig von der Frage, ob die Vorbereitung auf ein handwerkliches Berufsleben in der getrennten Form von Haupt- und Realschule oder in einer zusammengelegten Schulart schlechter oder besser gelingen kann, ist für mich entscheidend, wie durch den Einsatz z. B. von Sozialpädagogen als Ergänzung zu den Lehrerinnen und Lehrern die Herausforderungen durch einen hohen Anteil von ausländischen Schülern, Aussiedlerkindern und Kindern aus Randgruppen bewältigt werden können. Auch die Größe der Klassen wirkt sich natürlich auf die Lernmotivation der Schüler und den Lehrerfolg der Unterrichtenden aus. Dass ich die Notwendigkeit des Faches Religion oder eines Ersatzangebotes im Bereich der allgemeinbildenden und der berufsvorbereitenden Schulen betone, wird Sie natürlich nicht verwundern. Die gegenwärtige Diskussion um die Erwartungen des Handwerkes an die berufsbildenden Schulen nimmt unsere Kirche in das Angebot der Akademie im November auf. Die Handwerkskammer wird demnächst hierzu Einladungen erhalten. Sowohl in Niedersachsen als auch in Nordrheinwestfalen, wo ich knapp 3 Jahre als Beauftragter der rheinischen, westfälischen und lippischen Kirche bei Landtag und Landesregierung kirchliche Interessen zu vertreten hatte, haben die Leitungsgremien der verschiedenen Kammern immer wieder unterstrichen, dass sie neben der fachlichen Ausbildung der jungen Menschen auch deren Heranwachsen als

ethisch verantwortliche Persönlichkeiten im Berufsleben schätzen und zu fördern bereit sind. Auf der Kreisebene und in den Betrieben vor Ort wird die Situation im Blick auf die zur Verfügung stehenden Zeitkontingente teilweise anders beurteilt. Dennoch sollten wir in der gemeinsamen Verantwortung von Handwerk und Kirche uns nicht von der Linie abbringen lassen, junge Menschen auf ihrem Weg in die Zukunft jenseits von Rechts- oder Linksextremismus, von Drogen und Gewaltbereitschaft zu begleiten.

5. Zum Schluss

Ich freue mich, dass es den Landesarbeitskreis Handwerk und Kirchen in Niedersachsen und eine große Zahl guter Kontakte zwischen Handwerksbetrieben und Kirchengemeinden bzw. kirchlichen Einrichtungen in den Regionen zwischen den Dammer Bergen und dem Wangerland mit unserer einzigen Insel Wangerooge gibt. Ich halte es für wünschenswert, die Stimme des Handwerkes auch in Zukunft mit der Kirche zu hören und den Dialog wie eine schöne Pflanze zu pflegen.

In meiner Studienzeit in der evangelischen Kirche im Rheinland habe ich ein sogenanntes Industriepraktikum absolviert. Drei Monate habe ich bei den Gebhardt-Seiden in Wuppertal gearbeitet. In dieser Zeit habe ich alle Fertigungsbereiche, Verkauf und Versand sowie den Verwaltungsbereich mit dem Lochkarten-System kennengelernt. In den Ferien habe ich mir u. a. auch im Straßenbau Geld verdient. In Moers am Niederrhein kann ich heute noch in einer Straße darauf hinweisen, dass die sogenannten Kopplöcher für die Laternenmasten von mir unter schweißtreibender Arbeit mit erheblichen Blasen an den Händen und anschließenden Schwielen gehackt und gegraben worden sind.

Wir werden es wohl mit unserer überwiegend auf theologisch-pädagogisch-seelsorgerlich-soziale Kompetenzen ausgerichteten Ausbildung nicht schaffen, alle angehenden Pfarrern und Pfarrer zusätzlich in Handwerkspraktiken zu schulen. Aber es ist für mich keine Frage, dass wir das Leben und die Seelsorge an den im Handwerk Beschäftigten stärker in den Blick nehmen. Darum ist es wichtig, regelmäßige Gespräche zwischen sachkundigen Vertretern der Kirche und des Handwerks auf verschiedenen Ebenen zu führen. Auch die Durchführung von Gottesdiensten und Veranstaltungen mit dem Handwerk auf Gemeinde- oder regionaler Ebene können eine gute Möglichkeit sein, die alten Traditionen der Nähe von Handwerk und Kirche zu beleben und im Blick auf die Herausforderungen der Zukunft mit neuen Inhalten zu füllen. Ich selbst stehe gerne zur Verfügung, wenn es gelegentlich zu solchen Initiativen kommt.

Das Handwerk ist der Mühe wert und oft genug des Lobes voll. Das gilt auch für Menschen in anderen ehrbaren Berufen unserer Gesellschaft, wenn sie nicht nur in ihrem fachlichen Bereich mit Scheuklappen arbeiten, sondern sich auch an der einen oder anderen Stelle für das Wohl der Allgemeinheit einsetzen. Aber nicht immer findet unser aller Leben die Würdigung, die vielleicht zu erwarten wäre. So ging es auch dem heiligen Basilius.

Basilius hatte viel Gutes getan. Der Himmel war ihm gewiss. Doch als er starb, geschah ein Irrtum. Irgendwie hatte der Himmelspfortner die falsche Tür geöffnet, sodass Basilius in die Hölle gelangte. Basilius jedoch hielt es für Gottes Willen und begann sogleich, Gott zu loben und zu preisen. Die Höllenflammen wurden, je länger Basilius lobte, kleiner und kleiner. Schließlich drohte das Feuer in der Hölle zu

verlöschen. Entsetzt rannten die Teufel zum Himmel hinauf und baten, Basilius sofort abzuholen.

Ich wünsche es Ihnen im Handwerk und uns in der Kirche, dass es zumindest der Mühe wert war, was wir haupt- und ehrenamtlich, als Familien und als Betriebe geleistet haben. Wenn wir es dann noch verstehen, uns nicht selbst zu loben, sondern den zu loben, der uns die Kräfte, den Verstand und die Freude an einem sinngefüllten Leben schenkt, dann müsste uns der Himmel offen stehen – schon hier und heute, aber erst recht dort und dereinst.

Peter Krug